

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 30'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 533 (Jan. 2026): A

Dienstag, 10. Juni 2025, 19.30 - 20.00 Uhr

Die **Atomkraft in Deutschland** ist Vergangenheit.  
Alle Kernkraftwerke sind stillgelegt<sup>1</sup>. Was bleibt,  
ist der radioaktive Müll und die Frage: „Wohin  
5 damit?“ Dirk Asendorpf hat nachgehakt.

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das<sup>2</sup> Fea-  
ture<sup>3</sup>: Mitten auf einer grünen Wiese etwas  
außerhalb der Gemeinde Stadel ganz im Norden des  
Schweizer Kantons Zürich: Armin Pechstein öffnet  
10 einen schweren Stahl-Deckel. „Wir stehen jetzt  
gleich (jetzt) genau auf dem Bohrloch, (wo) [in  
dem] wir jetzt ein Langzeit-Beobachtungssystem LZB  
– wir kürzen jetzt ab – installiert haben.“

Der Hydro-Geologe arbeitet für die Nagra, die  
15 Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioak-  
tiver Abfälle in der Schweiz. Seit 1973 sucht sie  
nach einem geeigneten Standort für ein Endlager,  
das alle hochradioaktiven Abfälle der Schweizer  
Atomkraftwerke aufnehmen soll. Und anders als in  
20 Deutschland hat die Nagra sich entschieden: Der  
strahlende Müll soll genau hier versenkt werden:  
in einer 100 m dicken Schicht aus sogenanntem

- 1) Beschlossen wurde der „Atomausstieg“ nach der  
Katastrophe von Fukushima von 2011.  
2) regelmäßig 4mal die Woche um halb acht  
3) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

Opalinus-Ton rund einen Kilometer tief unter der  
grünen Wiese, und nur 2 km von der deutschen Grenze  
entfernt.

„Endlager-Suche: **Wohin mit dem Atommüll?**“, ein  
5 Feature von Dirk Asendorpf: Auch die inzwischen  
stillgelegten deutschen Atomkraftwerke hinter-  
lassen sehr viel Müll, darunter 1 750<sup>4</sup> Castor-  
Behälter<sup>5</sup>, jeder einzelne von ihnen beladen mit  
abgebrannten Brenn-Elementen, deren Radioaktivität  
10 dem entspricht, was bei der Reaktor-Katastrophe  
von Tschernobyl freigesetzt wurde.

Wie in der Schweiz läuft auch die deutsche End-  
lagersuche schon seit 1973, doch mit der Entschei-  
dung für einen Standort rechnet die Bundesregie-  
15 rung nicht vor 2050. Danach werden Genehmigung und  
Bau weitere Jahrzehnte dauern. Die Folge: Der  
gefährliche Abfall muß noch über das Ende dieses  
Jahrhunderts dort bleiben, wo er derzeit<sup>6</sup> ist: in  
besseren Lagerhallen, meist direkt neben den  
20 stillgelegten Atomkraftwerken.

„Wir werden ein richtig gutes Endlager finden  
und bauen. Da[von] bin ich überzeugt. Aber im  
Hinblick auf die Zwischenlager, die ja umso länger  
die Castoren beherbergen müssen: Aus der Sicht ist  
25 es auch ein Sicherheits-Risiko, wenn es zu lange

- 4) Mit „ein“ wird betont, daß das eine sehr hohe  
Zahl ist.  
5) „Cask for Storage and Transport of Radioactive  
Material“ für hochradioaktives Material  
6) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig, jetzt

dauert“, sagt Iris Graffunder. Die Strahlenschutz-Ingenieurin leitet seit 2024 die Bundes-Gesellschaft für Endlagerung (BGE) und ist damit Chefin der rund 200 Geologen, die nicht nur nach  
5 einem geeigneten, sondern nach dem bestmöglichen Standort für ein deutsches Endlager suchen. So verlangt es ein Gesetz, das Bundestag und Bundesrat 2017 mit sehr großer Mehrheit beschlossen haben. Derzeit<sup>6</sup> werten die Geologen alle  
10 verfügbaren Daten<sup>7</sup> aus, um die Flächen zu markieren, die als Standort ungeeignet sind. Aktueller Zwischen-Stand: Etwa die Hälfte der Landesfläche kommt nicht infrage.

„Also dieses Jahr werden wir mehr reduzieren,  
15 so daß wir uns zunehmend dieser ‚Zielgeraden‘ nähern, um bis 2027 dann diese wenigen möglichen Standort-Regionen zu benennen.“ 4 - 6 Regionen sollen es sein, die dann u. a. mit Test-Bohrungen genau untersucht werden. Wenn die Geologen am Ende  
20 einen Endlager-Standort vorschlagen, ist die Sache allerdings noch längst nicht entschieden, ahnt die BGE-Chefin: „Aus meiner Sicht dürfen wir den Fehler nicht machen, daß wir meinen, nur weil ein Standort wissenschaftsbasiert und unpolitisch festgelegt  
25 wird, daß er deswegen akzeptiert wird. Ich glaube, daß wir sehr viel Arbeit noch [vor uns] haben, um auch die Akzeptanz zu fördern, denn der beste Standort ist nichts wert, wenn er nicht akzeptiert

7) dare (lat.): geben; das Datum: die Gegebenheit

wird.“

Das deutsche Endlager-Such-Gesetz sieht deshalb zahlreiche öffentliche Beteiligungsmöglichkeiten vor und unter der Ober-Aufsicht des Bundes-  
5 Umweltministeriums die gegenseitige Kontrolle zweier Bundes-Behörden, neben der BGE das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung<sup>8</sup>. All das braucht Zeit.

„Selbst bei einem idealen Projekt-Ablauf muß  
10 damit gerechnet werden, daß das Verfahren erst im Jahr 2074 abgeschlossen werden kann.“ Zu diesem ernüchternden Ergebnis kam im Juli 2024 eine Studie, die das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung in Auftrag gegeben hatte.

15 Auch in der Schweiz haben Geologen im ganzen Land nach dem bestmöglichen Standort für ein Endlager gesucht und sich 2022 für die grüne Wiese in der Nähe der deutschen Grenze entschieden.

Jetzt werden ihre Unterlagen – es sind 30 000  
20 Seiten – von den Behörden geprüft. 2029 soll dann wahrscheinlich per<sup>9</sup> Volksabstimmung die endgültige Entscheidung fallen. Falls die Abstimmung positiv ausfällt, könnten zeitnah<sup>10</sup> die Bauarbeiten für ein Endlager beginnen. Davon ist Deutschland weit  
25 entfernt. Iris Graffunder ist überzeugt, daß wir einiges von unserem kleinen Nachbarland lernen

8) etwas entsorgen: dafür sorgen, daß man sich darum keine Sorgen mehr zu machen braucht

9) per (lateinisch): durch, mittels

10) bald darauf

können.

„Die Schweizer sind gnadenlos ehrlich bei der Art, wie sie Dinge kommunizieren. Sie überlegen sich nicht erst: ‚Oh, was könnte schlecht [bei den  
5 Leuten] ankommen? Das sage ich erst gar nicht!‘ Und das ist auch mein Weg, und bisher bin ich da[mit] gut gelaufen (mit), weil die Menschen lieber eine unbequeme Wahrheit hören, als das Gefühl zu haben, ‚hinters Licht geführt‘ zu werden.“

10 Zurück auf die grüne Wiese, unter der das Schweizer Endlager entstehen soll! Armin Pechstein hat den schweren Metall-Deckel angehoben. Darunter führt eine Stahl-Treppe hinab. Unten ist es eng. Ein Computer surrt. „Hier sind wir im Bohr-Keller  
15 vom Langzeit-Beobachtungssystem. Was wir sehen, [ist] erst mal der Bohrkopf. Das Bohrloch geht bis 1 100 m nach unten. Aus dem Bohrkopf kommen unterschiedliche Leitungen heraus.“ Sie messen den Wasserdruck in 1100 m Tiefe, dort, wo das geplante  
20 Endlager entstehen soll, und in den wasserführenden Schichten darüber und darunter, den sogenannten Aquiferen<sup>11</sup>.

„Der Druck im Opalinus-Ton ist geringer als in den Aquiferen, und da Wasser, wenn es fließt, halt  
25 immer vom höheren Druck zum niedrigeren Druck fließt, wäre der Fluß sozusagen in den Opalinus-Ton gerichtet, sowohl von unten nach oben als auch

11) aqua (lat.): das Wasser; ferre (fero, tuli, latum): tragen, bringen

von oben nach unten. Das heißt, daß kein Wasser den Opalinus-Ton verlassen kann“, und damit auch keine radioaktiven Stoffe, die im Lauf der Jahrtausende austreten könnten.

5 Genau so einen Ort wollen die Geologen auch in Deutschland bei der Endlager-Suche finden. Wie das Gestein beschaffen ist, in dem die Schweiz ihr Endlager bauen will, zeigt sich im Bohrkern-Archiv der Nagra. In hohen Regalen lagern dort die Proben  
10 aus vielen Erkundungs-Bohrungen. Der Geologe Tim Vietor nimmt eine davon in die Hand [und sagt:] „So sieht dann dieser Opalinus-Ton aus: Da: einheitlich grau. Man kann also fast keine Variation erkennen. Wir sagen dann immer: Langeweile ist gut.  
15 Langeweile ist super<sup>12</sup> für ein Tiefenlager, weil: Langeweile bedeutet: vorhersehbar, einheitlicher Aufbau, einheitliche Eigenschaften. Und das erleichtert natürlich kolossal auch die Beschreibung von den Prozessen, die um so ein Tiefenlager  
20 ablaufen.“

Tim Vietor ist Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizer Nagra, aber er stammt aus Deutschland und ist auch Mitglied im Endlager-Ausschuß der deutschen Entsorgungs<sup>8</sup>-Kommission. Beide Länder  
25 haben sich für ein sehr ähnliches Verfahren bei der Endlager-Suche entschieden: Der Standort soll nicht nur gut geeignet und sicher, sondern

12) super (lat.): über, oberhalb, hervorragend, alles überragend; in der Umgangssprache: mehr als sehr, mehr als sehr gut

der bestmögliche im ganzen Land sein. „Nur so könne man die betroffene Bevölkerung überzeugen“, sagt er. „Man braucht (ein, ein) ein technisch sauberes Verfahren. Man braucht eine gute Auswahl, denn nur  
5 so bekommt man den 2. Teil eben zusammen, und das ist tatsächlich eine Akzeptanz vor Ort und kann ... Das eine funktioniert ohne das andere nicht, und das Standort-Auswahl-Verfahren in der Schweiz und auch in Deutschland zielen eben genau auf diese  
10 beiden Aspekte ab: auf ein wissenschaftlich[es] oder wissenschafts-basiertes Verfahren, das dann eben dazu führt, daß es auch eine lokale Akzeptanz gibt. Und in der Schweiz haben wir gezeigt, daß wir damit sehr weit kommen können.“

15 Tatsächlich hat die Standort-Entscheidung für das Endlager in der Schweiz keinen großen Protest ausgelöst, auch nicht in Stadel, der Gemeinde, unter der es entstehen soll. Die Sorgen der Anlieger<sup>13</sup> betrafen nicht die Sicherheit, sondern  
20 einen weit weniger grundsätzlichen Aspekt, sagt Stadels Bürgermeister Dieter Schaltegger: „Nach der Bekanntgabe zum Standort für das Tiefen-Lager war natürlich innerhalb der Gemeinde ganz klar (die ersten Themen) [das erste Thema] die [be-  
25 fürchtete] Abwertung von Grundstück[spreis]en. Das war natürlich (das) das große Thema(; weil ...). Betreffend Sicherheit war das für uns eigentlich

13) Als „Anlieger“ und „Anwohner“ bezeichnet man diejenigen, die ganz in der Nähe wohnen.

klar: Sicherheit steht an erster Stelle. Darum war das bei diesem Entscheid nicht [mehr] das Thema.“

Inzwischen hat sich gezeigt: Die Grundstückspreise haben bislang<sup>14</sup> unter dem geplanten Endlager nicht gelitten. Und daß den umliegenden Gemeinden eine hohe 3stellige Millionensumme als Ausgleichszahlung winkt<sup>15</sup>, hat die Gemüter zusätzlich beruhigt. Ganz anders ist die Stimmungslage bei den deutschen Nachbarn. Hier polarisiert das  
10 Atom-Thema noch immer. Von Hohentengen aus, dem nächstgelegenen Ort auf der deutschen Seite, ist der Schweizer Endlager-Standort gut zu sehen. Jürgen Wiener ist dort der Bürgermeister:

„In der Bevölkerung ist es so, daß das schon  
15 Ängste ausgelöst hat. Man sorgt sich natürlich um die Umwelt, man sorgt sich ums Grundwasser, man sorgt sich um die Grundstückspreise, aber auch um das Thema Tourismus. Das sind alles Themen, (was) [um die] die Leute [sich] natürlich (besorgt) [Sorgen machen].“  
20

Als die Schweiz ihre Standort-Entscheidung publik gemacht hatte, gab es auf deutscher Seite turbulente Bürgerversammlungen: ein Vorgeschmack auf das, was droht, wenn sich auch hierzulande ein  
25 Standort für den Endlager-Bau abzeichnet<sup>16</sup>. Aller-

14) bislang: bis jetzt, bisher

15) Was einem „winkt“, ist etwas Positives, das einem bevorsteht.

16) Was sich abzeichnet, ist noch nicht ganz klar und deutlich zu erkennen.

dings ist den deutschen Nachbarn klar, daß sie an der Schweizer Entscheidung nichts ändern können. „Also wir wollen das Tiefen-Lager nicht, und wir wollen auch kein Geld. Aber wenn natürlich das eine kommt, darf es das andere<sup>17</sup> nicht ausschließen. Also ich denke, mit Akzeptanz hat das noch nichts zu tun, eher Toleranz.“

In der Schweiz sind noch 4 Atomkraftwerke in Betrieb, alle älter als 40 Jahre. Bis 2034 sollen sie eigentlich abgeschaltet werden. Derzeit<sup>6</sup> wird allerdings über eine Verlängerung der Restlaufzeit diskutiert. Die Menge der radioaktiven Abfälle im Schweizer Zwischenlager wird sich also noch deutlich erhöhen. Anders [ist das] in Deutschland: Hier ist das Atom-Zeitalter seit der Abschaltung der letzten 3 AKWs im April 2023 Geschichte. Für die hoch-radioaktiven Hinterlassenschaften gibt es exakte Zahlen: Mit 17 000 t und einem Volumen von 27 000 m<sup>3</sup> würden sie ungefähr 10 olympische Schwimmbäder füllen. Das ist zwar weniger als 5 % der Gesamtmenge an verstrahltem Material aus dem AKW-Betrieb, doch in diesem Material, das derzeit<sup>6</sup> in Castor<sup>5</sup>-Behältern aufbewahrt wird, stecken 99 % der gesamten Radioaktivität. Die Frage, wo und wie sie bis zur Eröffnung eines Endlagers bleiben sollen, stand immer wieder im Mittelpunkt erbitterter Proteste.

Ein Ort spielte lange Zeit die Hauptrolle im 17) eine hohe Ausgleichszahlung (S. 8, Zeile 7!)

Kampf um die Endlagerung: Gorleben. Die Bundesrepublik hatte sich 1977 auf den Salzstock im Wendland als Endlager festgelegt. Andere Salzstöcke galten zwar bereits damals als besser geeignet, für Gorleben sprach jedoch die Randlage direkt an der Grenze zur DDR. Bis 2012 investierte der Bund<sup>18</sup> dort rund 2 000 000 000 Euro in den Bau eines Bergwerks im unterirdischen Salzstock. Darüber war ein zentrales Zwischenlager für alle hochradioaktiven Abfälle aus Deutschland geplant. 113 Castor-Behälter wurden zwischen 1995 und 2011 tatsächlich nach Gorleben gebracht. Bis zu 20 000 Polizisten mußten ihnen den Weg durch Demonstrationen und Sitz-Blockaden frei„boxen“.

Inzwischen ist der Salzstock als geologisch ungeeignet aus der Endlager-Suche ausgeschieden. Die 8 km langen unterirdischen Stollen werden derzeit wieder zugeschüttet. Doch die Castor-Behälter stehen weiterhin im oberirdischen Zwischenlager:

Eine doppelt umzäunte Lagerhalle, 180<sup>4</sup> Meter lang, 20 m hoch, Baujahr 1983. Wer die Eingangsschleuse passiert, blickt gleich rechts in den Kontrollraum. Er sieht aus wie eine Kulisse aus der Serie „Raumschiff Enterprise<sup>19</sup>“, die in den 1970er Jahren in Deutschland lief. An der Wand hängen 113<sup>4</sup> kleine Zettel. Jeder steht für einen Castor-Behälter. Daneben: jeweils 3 Lämpchen: grün,

18) der Bund: die Bundesrepublik Deutschland

19) eine amerikanische Fernsehserie („Star Trek“)

gelb, rot. Alle leuchten grün.

„Das ist unser Behälter-Überwachungssystem. Hier sehen Sie praktisch, daß jeder Behälter konstant überwacht wird. Also die Schutz-Ziele  
5 sind klar definiert: Das ist der sichere Einschluß des radioaktiven Materials, die Abschirmung der Strahlung, die Wärme-Abfuhr und die Unterbindung aller kritischen Reaktionen.“ Tristan Zielinski ist Sprecher der bundeseigenen<sup>18</sup> Gesellschaft für  
10 Zwischenlagerung (BGZ), zuständig für den Standort Gorleben. „Es gab mal einen Druck-Schalter, der fehlerhaft gearbeitet hat. Der mußte dann ausgetauscht werden. Aber in all den Jahren der Zwischenlagerung, da ist es noch nie vorgekommen,  
15 daß ein Primär- oder Sekundär-Deckel [eines der Behälter] undicht geworden ist, so daß das Schutz-Ziel stets gewährleistet war.“

Neben dem Kontrollraum führt eine Treppe hinauf zur Überwachungs-Plattform des Zwischenlagers.  
20 Rot, blau oder beige lackiert, stehen die Castor-Behälter mit viel Abstand im hinteren Drittel der Halle. Anfassen verboten – nicht so sehr wegen der 50° heißen Außenseite, sondern wegen der radioaktiven Strahlung, die aus ihrem Inneren kommt.  
25 Der Beton-Boden des Zwischenlagers fällt zu den Seiten hin leicht ab. So sollen Kerosin oder Brand-Beschleuniger nach einem Flugzeug-Absturz oder Terror-Angriff möglichst schnell durch Löcher in den Außenwänden abfließen und damit die Überhit-

zung der Castoren in einem Großbrand verhindern.

Tests haben gezeigt, daß die massiven Stahl-Behälter 800° eine halbe Stunde lang überstehen. Was danach passiert, weiß niemand, und auch nicht,  
5 was die nuklearen Zerfallsprozesse im Inneren ganz ohne äußere Katastrophe über die Jahrzehnte an-gerichtet haben:

„Man weiß ja nicht, wie sich Brennelemente sehr langfristig verhalten. In Deutschland ist noch  
10 kein Castor geöffnet worden. Und einfach einen Castor aufzumachen wäre sicherlich nicht pro-duktiv. Man müßte im Vorfeld schon schauen, was man denn genau wissen möchte und untersuchen möch-te, denn jedesmal, wenn man an einem Castor arbei-  
15 tet oder den sogar öffnen würde, dann setzt man sich ja dem Risiko einer Strahlen-Belastung aus.“

307 Stellplätze sind in der Halle noch frei, und das soll auch so bleiben. Trotzdem sieht man das Zwischenlager im Wendland mit großer Sorge, sagt  
20 Wolfgang Ehmke, „Urgestein“ der Anti-AKW-Bewegung und Sprecher der Bürger-Initiative Lüchow-Dannenberg. „Unsere Haltung ist nicht: ‚Bringt das Zeug da weg!‘, weil wir das auch niemandem zumuten wollen, daß dieser Müll jetzt nochmal verfrachtet  
25 würde an andere Standorte, aber solange ein End-lager in Deutschland nicht gefunden ist, haben wir eher so die Haltung, daß wir sagen: Wir drängen darauf, daß da neu gebaut wird. Wir wollen ja nicht, daß es bewegt wird, was dort steht, die 113

Behälter. Also geht nur eine ‚Einhausung‘, und das Bild eines Sarkophags wie in Tschernobyl ist genau das Richtige.“

Anders, als ursprünglich geplant, soll der gesamte hochradioaktive Atom-Müll bis zur Eröffnung eines Endlagers dort bleiben, wo er sich derzeit<sup>6</sup> befindet: in Gorleben und 15 weiteren, über ganz Deutschland verteilten Zwischenlagern, 14 davon auf dem Betriebsgelände der stillgelegten Atomkraftwerke, in denen der strahlende Abfall entstand. Von dort soll er nur noch ein einziges Mal transportiert werden: zur Einlagerung in ein künftiges Endlager. Doch dessen Eröffnung ist noch Jahrzehnte entfernt. Wer heute in der Nähe eines Zwischenlagers wohnt, wird wohl den Rest seines Lebens in direkter Nachbarschaft zu hochradioaktiven Abfällen verbringen, z. B. in Bremerhaven, keine 10 km vom 2011 abgeschalteten Atomkraftwerk Unterweser entfernt.

Noch ragt die eiförmige Reaktor-Kuppel aus der flachen Landschaft, doch im Inneren läuft der „Rückbau“ seit 2018 auf vollen Touren. 2040 soll er abgeschlossen sein. Zurück bleibt dann das Zwischenlager für radioaktive Abfälle.

„Guten Tag! ...“ Der Zugang erinnert an ein Hochsicherheits-Gefängnis: mehrfache Kontrollen, Schleusen, schwere Türen. Dicke Beton-Quader versperren die Zufahrt zur Castor-Lagerhalle, und das ist nicht die einzige Nachbesserung, die nach dem

Terroranschlag vom 11. 9. 2001 auf das New Yorker „World Trade Center“ vorgenommen wurde, erklärt Jonas Wingert, Sprecher der Bundes<sup>18</sup>-Gesellschaft für Zwischenlagerung in Norddeutschland:

„Alle unsere Zwischenlager sind in den letzten Jahren nach-gerüstet worden, u. a. mit einer zusätzlichen Schutzwand, einem neuen Durchfahrt-Schutz und neuen Türen und ähnlichen Einrichtungen. Diese Nachrüstungs-Maßnahmen und die Ausführung(en) der Zwischenlager gewährleisten einen gewissen Schutz auch bei kriegerischen Maßnahmen. Letzten Endes ist es so, daß im Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung die Sicherung der Zwischenlager auch mit militärischer Unterstützung und mit Unterstützung der Polizei-Behörden gewährleistet würde.“

Alle Zwischenlager wurden für 40 Jahre genehmigt. Diese Genehmigungen laufen in den nächsten 20 Jahren aus, in Gorleben bereits 2034. Für die dann anstehende Neu-Genehmigung muß die Sicherheit nach aktuellem Stand von Wissenschaft und Technik nachgewiesen und die Öffentlichkeit beteiligt werden. Klagen [vor Gerichten] sind möglich und wahrscheinlich, denn „wie die Bedrohung in 30 Jahren aussieht, kann niemand vorhersagen, außer: In 30 Jahren gibt's brutalere Mittel, um Zerstörungen anzurichten.“

Auch Michael Sailer ist ein „Urgestein“ im Groß-Konflikt um die deutsche Atom-Wirtschaft. Der Nuk-

lear-Experte war Leiter des Öko-Instituts und Vorsitzender der Regierungs-Kommissionen für Reaktor-Sicherheit und -Entsorgung<sup>8</sup>. Hyperschall-Bomben, Drohnen, Terror-Angriffe: Das seien noch nicht die  
5 einzigen Gefahren für die Sicherheit des zwischen-  
gelagerten Atom-Mülls. „Man wird nachprüfen, ob  
der Brennstoff immer noch intakt ist. Wenn es  
negative Effekte gibt, kommen die vor allem nach  
vielen Jahren. Das heißt: Ich kann jetzt nicht  
10 voraussehen, was passiert im Jahr 70, 80 oder 90  
nach Einlagerung? Ich brauche für Extrem-Wetter-  
lagen, die die nächsten 100 Jahre auftreten, einen  
starken Schutz. Da gibt's Standorte, die relativ  
schlecht sind im Verhältnis [zu anderen]“, z. B.  
15 das Zwischenlager am ehemaligen AKW Unterweser:  
Das Gelände grenzt direkt an den Deich. Dahinter  
läßt jede Flut der Nordsee den Pegel der Weser  
ansteigen.

Stephan Tode ist der stellvertretende Leiter des  
20 Zwischenlagers. „Wir haben das zehntausend-  
jährige<sup>19</sup> Hochwasser hier angenommen mit den  
dahinter liegenden Berechnungen, wie hoch das  
Wasser [jeweils] steht, und das steht auch in der  
Genehmigung von 2020<sup>20</sup>. Das war die Werte-Einheit.“

25 Falls bei einer extremen Sturmflut das Wasser  
trotzdem über den Deich spülen würde, gäbe es noch

19) das sehr selten, vielleicht nur alle 10 000  
Jahre auftretende „zehntausendjährige“ Hoch-  
wasser

20) Mit „zwo“ statt „zwei“ soll eine Verwechslung  
mit „drei“ vermieden werden.

einen weiteren Schutz für die Castor-Behälter: Sie  
sind rundum von einer meterhohen Beton-Mauer  
umgeben. Michael Sailer ist skeptisch, ob das  
ausreicht: „Es kommt auf zwei Sachen an. Es kommt  
5 da(d)rauf an, wie groß die Wucht während der  
Überschwemmung ist. Die Behälter sind ja schwer,  
also auch schwierig zu bewegen. Aber eine Sturmflut  
ist auch nicht harmlos. Und die andere Frage ist:  
Nach Fluten gibt's ja immer Auswaschungen. Wie aus-  
10 waschungssicher sind die Fundamente, die Umgebung?  
Oder habe ich da einen Kolk(e)<sup>21</sup> oder was auch  
immer? Also (von) vom Grundsatz her wären mir  
Standorte lieber, (wo) [bei denen] ich nicht über  
Sturmflut diskutieren muß.“

15 Viele Fragen dieser Art müssen bei der Neu-  
Genehmigung der Zwischenlager berücksichtigt wer-  
den, es sei denn, die Lager werden einfach ohne  
Genehmigung weiterbetrieben, so wie in Jülich und  
Brunsbüttel. In Jülich ist die Genehmigung schon  
20 2013 abgelaufen. In Brunsbüttel wurde sie 2015 vom  
Bundes-Verwaltungsgericht in letzter Instanz für  
rechtswidrig erklärt. Doch die beiden Castor-  
Zwischenlager werden einfach weiterbetrieben, denn  
ein Abtransport der radioaktiven Fracht ist prak-  
25 tisch unmöglich.

Bürgerversammlung in Philippsburg, einer Klein-  
stadt nördlich von Karlsruhe. 40 Jahre lang haben

21) der Kolk, -e: eine wassergefüllte Vertiefung  
durch einen Strudel z. B. in einem Fluß

die Philippsburger direkt neben einem Atomkraftwerk gelebt. 2020 wurde es abgeschaltet. Der Rückbau läuft. Die beiden Kühltürme sind schon verschwunden, doch die Anwohner<sup>13</sup> wissen: Die hochradioaktiven Hinterlassenschaften werden noch über Jahrzehnte in Philippsburg bleiben. Dazu haben sie Fragen. „Radioaktiver Müll wird auch nicht gespürt und nicht gerochen. Umso gefährlicher ist er aber, nicht? ... Ja, und ich frage mich, wie das sein kann, daß man so krampfhaft nach einem Endlager sucht, wo doch alles so sicher ist in den Castoren. Das frage ich mich. Das möchte ich heute abend beantwortet bekommen.“ „Was nicht in Ordnung ist, [ist,] daß man halt das Zwischenlager hier weiterbetreibt. Für mich (als [Rentner]) in meinem Alter ist das ein Endlager. Ja, so sehe ich das.“

In Philippsburg denken viele wie dieser Rentner. Auch Bürgermeister Stefan Martus fühlt sich betrogen. Aus seiner Partei, der CDU, ist er unter Protest ausgetreten, denn die Bundesregierung habe ihr ursprüngliches Versprechen beim Bau des Atomkraftwerks gebrochen. „Bei der Ansiedlung [des AKWs] hat man gesagt: ‚Ihr werdet nie mit dem Thema Müll belastet sein. Ihr tragt [nur] die Risiken der [Strom-]Produktion.‘ Das ist 2003<sup>20</sup> mit der Genehmigung [des Zwischenlagers] (über die) über den Jordan gegangen<sup>22</sup>.“

22) Am andern Ufer des Jordan könnte das Reich der Toten liegen.

2003 wurde das Zwischenlager genehmigt. Es belegt nun eine wertvolle Gewerbe-Fläche direkt am Rhein. Über Jahrzehnte hatte die Gemeinde von üppig fließenden Gewerbesteuer-Einnahmen aus dem Betrieb des Atomkraftwerks profitiert. Seit der Abschaltung vor 5 Jahren ist das vorbei. „Deshalb fordern wir auch eine Ausgleichszahlung für entgehende Gewinne aus der Gewerbe-Steuer: eine Million pro<sup>23</sup> Standort und 5 000 pro Castor.“

Gute<sup>24</sup> 1,5 Millionen Euro würden so jedes Jahr in Philippsburgs Stadtkasse fließen – aus dem großen Topf der KENFO<sup>25</sup>. So heißt der Fonds, den die Betreiber der ehemaligen Atomkraftwerke 2017 mit 24 Milliarden Euro für die Entsorgung<sup>8</sup> ihrer Hinterlassenschaften gefüllt haben. Auch die anderen Gemeinden, auf deren Gebiet radioaktiver Müll zwischengelagert wird, würden sich gerne dort bedienen. Dabei ist heute schon klar, daß das Geld der KENFO für den jahrzehntelangen Weiterbetrieb der Zwischenlager, die Suche und den Bau eines Endlagers und dessen Betrieb bis zum sicheren Verschluß im 22. Jahrhundert nicht reichen wird.

Der Umgang mit dem hochradioaktiven Abfall ist eine Generationen-Aufgabe. Und eines ist klar: Zur Endlagerung gibt es keine Alternative. Alle 36 Staaten, die Atomkraftwerke betreiben oder betrie-

23) pro (lateinisch): für (nicht „contra“), je

24) gut/knapp ... etwas mehr/weniger als

25) Sie verwaltet den Fonds zur Finanzierung der kerntechnischen Entsorgung<sup>8</sup>.

ben haben, suchen nach einem Endlager tief unter der Erde. Bisher ist aber nur in Finnland eines in Bau. Und neben der Schweiz haben sich nur Schweden und Frankreich für einen Standort entschieden. Die  
5 Endlager sollen den hochradioaktiven Abfall für 1 000 000 Jahre sicher von der Umwelt isolieren, ohne daß weitere Schutzmaßnahmen nötig werden, denn darauf sei bei so langen Zeiträumen kein Verlaß, sagt Klaus-Jürgen Röhlig.

10 „Das wichtigste Argument pro<sup>23</sup> Endlagerung ist die Instabilität gesellschaftlicher Strukturen. Solange wir Zwischenlager haben, (dann) können wir heute sagen: Ja, die sind sicher. Und wenn wir morgen eine ökonomische Krise haben und übermorgen  
15 eine gesellschaftliche Krise, und (in) in 50 Jahren kommt vielleicht wieder ein Krieg, dann sind die eben nicht mehr sicher, und das sieht bei einem Endlager anders aus.“

Drei Gesteinsarten kommen grundsätzlich für ein  
20 sicheres Endlager in Frage: Granit, Ton und Salz. Jede hat Vor- und Nachteile: Granit ist sehr fest, bildet aber Risse, in die Grundwasser eindringen kann. Ton ist so weich, daß er ausgetretene radioaktive Teilchen fest umschließt, löst sich nicht  
25 in Wasser, leitet aber Wärme schlecht ab. Salz ist ein guter Wärmeleiter und so fließend, daß es entstehende Risse eigenständig abdichtet. Doch Salz ist wasserlöslich. In den meisten Ländern stehen nur ein[e] oder zwei Gesteinsarten zur Auswahl, in

Skandinavien z. B. nur Granit, in der Schweiz nur Ton, denn die Alpen mit ihrem Granit heben sich noch und sind deshalb ungeeignet.

In Deutschland gibt es alle drei Gesteine in  
5 guter Qualität. Wie ihre jeweiligen Vor- und Nachteile gegen einander abgewogen werden können, muß sich am konkreten Beispiel erst noch zeigen, sagt Iris Graffunder, die Geschäftsführerin der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE):

10 „Ich bin der Meinung, daß wir in Deutschland sehr gute Standorte haben und eigentlich so die Qual (der) der Auswahl haben, so daß wir sicherlich mit (den) den fünf besten dann noch einen Standort hätten, den wir später (als) als (diesen)  
15 [den]jenigen benennen können mit der bestmöglichen Sicherheit.“

Die Suche nach dem objektiv besten Standort: Nur Bayern schert<sup>26</sup> immer wieder aus diesem Konsens aus. Kein anderes Bundesland hat mehr Atom-Strom  
20 erzeugt, doch schon im 2018 geschlossenen Koalitionsvertrag von CSU und Freien Wählern<sup>27</sup> [für die bayerische Landesregierung] hieß es provozierend: „Wir sind überzeugt, daß Bayern kein geeigneter Standort für ein Atom-Endlager  
25 ist.“ Die[se] Formulierung findet sich auch im neuen bayerischen Koalitionsvertrag, ergänzt um

26) aus[scheren]: eine Reihe von einem hinterm andern zur Seite hin verlassen

27) Aus Wählergemeinschaften auf kommunaler Ebene ist eine Partei geworden, vor allem in Bayern.

den Satz: „Geologisch ungeeignete Regionen müssen vom Bund<sup>28</sup> sofort ausgeschlossen werden.“

„Das ist (eine) eine komplette Provokation, und das wird auch der Sache nicht gerecht. Diese gemeinsame Entscheidung, daß wir an der ‚weißen‘ Landkarte<sup>29</sup> neu suchen, die müssen und (die) die wollten alle mittragen, und deshalb finde ich solche Aussagen von einzelnen Bundesländern nicht in Ordnung.“

10 Im Koalitionsvertrag der neuen schwarz/roten<sup>30</sup> Bundesregierung findet sich kein Wort zur deutschen Endlagersuche, denn Politiker können damit nichts gewinnen. Kein Bundesland, kein Landkreis und keine Gemeinde möchte sich dem Groß-Konflikt aussetzen, der droht, sobald sich eine Standort-Entscheidung abzeichnet<sup>16</sup>. Dabei<sup>31</sup> hat sich die Lage mit dem Atom-Ausstieg grundsätzlich verändert: War der Protest gegen Castor-Transporte und Endlager-Suche zuvor in erster Linie ein  
15 Protest gegen den Weiterbetrieb der Atomkraftwerke, geht es jetzt darum, den Strahlen-Müll, der ja nun einmal da ist, so gut wie möglich zu lagern. Das Schweizer Beispiel zeigt, daß das im breiten Konsens möglich ist.

28) hier: von der (durch die) Bundesregierung

29) ohne schon irgendeine Vorentscheidung eingetragen zu haben

30) Der Koalitionsvertrag von CDU/CSU („schwarz“) und SPD („rot“) wurde am 5. 5. unterschrieben.

31) leitet einen Hinweis ein, was da zu bedenken ist, mit ähnlicher Funktion, wie „obwohl“ bei einem Nebensatz.

Auch die Bundes-Gesellschaft<sup>18</sup> für die Endlagerung, die sich in Deutschland darum kümmert, verbreitet Zuversicht: „Wir räumen auf. Wir räumen hier auf. Wir bringen (die) die radioaktiven Abfälle sicher unter die Erde. Und da[von] bin ich auch überzeugt (von), daß sie unter der Erde besser aufgehoben sind als in [oberirdischen] Zwischenlagern (oberirdisch).“

Doch selbst wenn die Geologen, wie geplant, bis  
10 2030 einen bestmöglichen Standort für das Endlager vorschlagen: Behörden-Prüfungen, Beteiligungs- und Klageverfahren werden den Bau vermutlich um weitere Jahrzehnte verzögern, es sei denn, die deutsche Politik findet die Kraft, das Problem nach  
15 Schweizer Vorbild doch noch in breitem Konsens schneller zu lösen.

„Endlagersuche: Wohin mit dem Atommüll?“: Das war ein Feature<sup>3</sup> von Dirk Asendorpf.



Frankfurt/Main: Alte Oper (Foto: St., 24. 8. 2004)

Freitag, 10. Januar 2025, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Literatur [mit Dorothea Westphal]. Im Berlin der 1920er Jahre war sie mit ihren spöttisch-melancholischen Großstadt-**Gedichten** ein Star der literarischen Bohème, doch die Zeit ihres Ruhms währte nicht lang. Vor den Nationalsozialisten konnte sie 1938 gerade noch rechtzeitig fliehen und ging ins Exil. [...] „Die Dächer glüh[e]n, als lägen sie im Fieber. Es schlägt der vielgerühmte Puls der Stadt. Grell sticht Fassaden-Licht, und hoch darüber erscheint der Vollmond, schlecht rasiert und matt.“

Es gibt viele Orte in Berlin, die die Musikerin Dota Kehr mit **Mascha Kaléko** verbindet. An einem verregneten Winter-Morgen erzählt sie am vielbefahrenen Tauentzien<sup>1</sup>: „Also passenderweise hier gegenüber der Gedächtniskirche natürlich, also, ‚Julinacht an der Gedächtniskirche‘<sup>2</sup>: Das hat so eine Leichtigkeit. Und sie sagt dann selbst: ‚Es schlägt der vielgerühmte Puls der Stadt‘. [...] Die Orte sind die gleichen [wie zu Kalékos Zeit], und es spielt sich ‚immer noch genauso viel Großstadt-leben‘ hier ab. Man sieht natürlich der Gedächtniskirche die Spuren des Krieges an, und all

1) der Tauentzien: die Tauentzienstraße süd-östlich von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche  
2) So heißt das gerade gesungene Gedicht.

das liegt zwischen uns und Mascha Kaléko.“

„Ein Kinoliebling lächelt auf Reklamen für Chlorodont<sup>3</sup> und sieht hygienisch aus. Ein paar sehr heftig retuschierte Damen blüh[e]n bunt am Hauptportal vom Lichtspielhaus<sup>4</sup>.“ Mascha Kaléko verkörperte mit ihren Schilderungen<sup>5</sup> von hektischem Großstadttreiben und hellen Kino-Reklamen das Berlin der „goldenen“ 20er Jahre. [...]

„Ich muß bei ihren frühen Gedichten auch daran denken, wie sehr die ‚Bestseller‘ waren, wie wahnsinnig<sup>6</sup> erfolgreich. Und sie (war) [wurde] ja wirklich unglaublich gut verkauft – in dem Vorkriegs-Deutschland, (und) weil die Lebenswelt der ganz normalen Menschen darin vorkam. [...] Das ist halt (eine) eine nahbare Dichtung, die<sup>7</sup> vielen ander[e]n Dichtern wahrscheinlich fehlte. [Es ist] tragisch, daß sie nie wieder an diesen Erfolg anknüpfen konnte nach dem Krieg, und ich bin froh, daß sie jetzt ein Bekanntheits-‚Revival‘ erlebt.“

Daß Mascha Kaléko ein „Come Back“ feiert, ihre Gedichte wieder an Theatern gelesen, in Liederabenden bundesweit<sup>8</sup> aufgeführt werden, daran dürfte auch Dota Kehr einen Anteil haben. „Wie seltsam, daß jetzt fern noch Dörfer sind, in denen längst die letzte Uhr geschlagen [hat]!“ Die Berliner Mu-

3) So heißt eine Zahnpasta.

4) das Lichtspielhaus, -er: das Kino, -s

5) etwas schildern: es mit Worten beschreiben

6) wahnsinnig, toll: sehr gut, sehr

7) nicht die Dichtung, sondern die Nahbarkeit

8) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland

sikerin überträgt Kalékos schnörkellose Poesie mit ihren eingängigen und eigensinnigen Interpretationen in unsere Zeit. 2 Alben mit vertonten Kaléko-Gedichten hat sie mittlerweile<sup>9</sup> aufgenommen. Die Texte der Dichterin bleiben dabei unverändert und ungekürzt. [...]

[Sie hören:] „Meine Zeit muß wiederkommen: Mascha Kalékos Großstadtgedichte aus den 1930er Jahren feiern ein ‚Come Back‘“ von Elke Schlinsog. [...]

Der Schriftsteller Jan Koneffke ist in seinem Schreiben immer wieder auf die Dichterin Mascha Kaléko zurückgekommen. Der inzwischen in Wien beheimatete Autor hat zu Kaléko einen ganz besonderen familiären Bezug: Seine Tante – Jahrgang 1919 – war wie die Dichterin im Berliner „Scheunen-Viertel“ aufgewachsen, sogar in der gleichen Straße groß geworden, in der Grenadierstraße.

In den Geschichten der Familie war die Dichterin immer präsent. Schon früh hat Koneffke sie gelesen und war als „Teen-Ager“ fasziniert von ihren Versen: „Es war eine Lyrik, die einen natürlich zunächst einmal an Erich Kästner<sup>10</sup> erinnert hat, aber dann eben auch doch ganz anders [war]: das Urbane an ihren Gedichten, diese Zuwendung zum Alltäglichen, zum Banalen, zu den ‚kleinen Leuten‘, diese (drastisch) mitunter drastische, freche, saloppe

9) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen  
10) Vgl. Nr. 521 (VIII '24), S. 7 – 16 und 23!

Ausdrucksweise. Das heißt: Geschwindigkeit spielt eine große Rolle.“ [...]

Daß die Dichterin am 21. 1. 1975 in einer Klinik in Zürich starb, als sie auf der Heimreise nach Jerusalem dort Station machte – einsam und isoliert –, ist für ihre Biographin Jutta Rosenkranz sinnbildlich. Die Heimatlosigkeit wurde Mascha Kalékos Lebensthema: „Sie ist ja praktisch dreimal emigriert, kann man sagen – nicht? –, erst als Kind [aus Polen] nach Deutschland, dann nach Amerika und dann nach Israel. Sie ist wirklich ein Emigranten-Kind. Das kann man so sagen. Und daß sie dann in Zürich gestorben ist, das paßt insofern schon.“

Als Tochter russisch-jüdischer Eltern kam Mascha Kaléko 1907 zur Welt: in Galizien, einer Region, die damals noch zum Habsburger-Reich gehörte und heute im Süden von Polen und im Westen der Ukraine liegt. „Ich bin als Emigranten-Kind geboren in einer kleinen Klatsch-beflissenen Stadt, die 1 Kirche, 2 – 3 Doktoren und eine große Irrenanstalt hat.“

Schon früh kannte das lebhafte Mädchen das Gefühl, nicht dazuzugehören, keine Wurzeln schlagen zu dürfen. Als sie 7 Jahre alt war, mußte die Familie bei Kriegsausbruch 1914 vor russischen Truppen und Pogromen<sup>11</sup> nach Deutschland fliehen, zunächst nach Frankfurt/Main. „Im I. Weltkrieg kam 11) das Pogrom, -e: die antisemitische Aktion, -en

ich in die 8. Gemeindeschule zum Herrn Rektor Mai.  
Ich war schon sechs, als ich noch immer dachte,  
daß, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei.“

Nach Ende des I. Weltkriegs fand sie in Berlin,  
5 in der Stadt, die sie geprägt<sup>12</sup> hat, eine vor-  
übergehende Heimat. Im „Scheunen-Viertel“ besuchte  
sie die Mädchenschule der Jüdischen Gemeinde und  
schrieb bald zu Hause erste Gedichte auf der  
Schreibmaschine ihres Vaters.

10 Mit welchem Nuancen-Reichtum Mascha Kaléko ihre  
Gedichte vortragen konnte – mit bleibender, mäd-  
chenhafter Stimme –, zeigen alte Tonbandaufnahmen:  
„Es hieß, wir sollten jetzt ins Leben treten, ich  
aber leider trat nur ins Büro. Acht Stunden [am  
15 Tag] bin ich dienstlich angestellt und tue eine  
schlecht bezahlte Pflicht. Am Abend schreib' ich  
manchmal ein Gedicht.“

„Solche sehr schönen Gedichte wie ‚Interview mit  
mir selbst‘, das das ‚lyrische Stenogrammheft‘  
20 einleitet, und das auch so eine Art von Biographie  
erzählt, das ist sehr heruntergestimmt. Das ist  
eben wirklich diese Berliner Welt der '20er Jahre,  
und das nimmt sich nicht allzu ernst, aber nimmt  
die Gefühle ernst, von denen diese Gedichte  
25 sprachlich handeln.“ [...]

Bereits mit Anfang 20 stieg Mascha Kaléko vom  
Büro-Fräulein zur jungen Dichterin auf, schickte

12) Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert –  
z. B. 50 Yen – gleich erkennt.

ihre Gedichte an Berliner Zeitungen, und ihre „ly-  
rischen Stenogramme“ aus dem Alltag eroberten die  
Herzen der Großstädter. Berlin leuchtete in den  
Jahren vor 1933<sup>13</sup> für kurze Zeit. Mascha Kaléko,  
5 die „Großstadt-Lerche“, zwitscherte, schrieb nach  
ihrem Büro-„Job“ Gedichte, besuchte Abendkurse in  
Philosophie und Psychologie und saß im legendären  
Romanischen Café. Hier fand die junge Dichterin  
Anschluß an die literarische Bohème der Haupt-  
10 stadt: die von ihr verehrte Dichterin Else Lasker-  
Schüler und ihre männlichen Schriftsteller-  
Kollegen Kurt Tucholsky, Joachim Ringelnatz oder  
Erich Kästner<sup>10</sup>. „Dies waren für sie bedeutende  
Jahre“, findet Jutta Rosenkranz:

15 „Das waren so 4, 5 Jahre, (wo) [in denen] sie  
wirklich immer mehr veröffentlicht hat. Im Januar  
1933 ist der erste Gedichtband erschienen: ‚Das  
lyrische Stenogrammheft‘. Das waren diese Jahre:  
Die dunkle Wolke zog schon auf, aber es war noch  
20 [die] Weimarer<sup>14</sup> Republik, es war noch Kabarett, es  
war noch diese Stimmung, und das hat sie wunderbar  
in ihren Gedichten beschrieben.“

„Einmal sollte man seine Siebensachen fortrollen  
aus diesen glatten Gleisen. Man mußte sich ‚aus dem  
25 Staube machen‘ und früh am Morgen ‚unbekannt<sup>15</sup>‘ ver-

13) Am 30. 1. 1933 wurde Hitler Reichskanzler.

14) Die demokratische Reichsverfassung war von der  
Nationalversammlung am 31. Juli 1919 in Weimar  
beschlossen worden, weil die Situation in  
Berlin, der Reichshauptstadt, zu verworren war.

reisen.“ Es war dieser Ton, der sie erfolgreich gemacht hat: heiter-beschwingt, auch brüchig-melancholisch, immer voller Witz. [...]

„Sie fängt das Leben der Menschen ein, die kleinen Nöte und Freuden des Alltags, und damit ist sie ja bekannt geworden, – nicht? –, und die Menschen haben das gelesen und haben sich sofort darin wiedererkannt.“ [...]

„Quasi<sup>16</sup> ein Janus-Skript: Wie Janus zeigt zuweilen mein Gedicht seines Verfassers doppeltes Gesicht. Die eine Hälfte des Gesichts ist lyrisch, die andere hingegen fast satirisch. Zwei Seelen wohnen, ach, in<sup>17</sup> mir zur Miete<sup>18</sup>, zwei Seelen von konträrem Appetite.“

Was Mascha Kaléko ab 1931 unter dem Nachnamen ihres ersten Ehemanns, Saul Kaléko, veröffentlichte, wurde gern mit Texten von Heinrich Heine, Kurt Tucholsky oder Erich Kästner verglichen. [...]

Mit ihrem zweiten Mann, Chemjo Vinaver, ihrem „Lebensmenschen“ – ein Musikwissenschaftler für jüdische Musik – und ihrem 2jährigen Sohn hätte Mascha Kaléko fast den „Absprung“ ins Exil verpaßt. Buchstäblich „in letzter Minute“ – kurz vor der Reichs-Pogrom<sup>11</sup>-Nacht<sup>19</sup> – floh sie mit ihrer Familie 1938 in die USA: nach New York, doch aus ihrer

15) Mit „unbekannt verreist“ wird kurz gesagt, daß man nicht weiß, wohin jemand gefahren ist.

16) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen

17) bei Goethe („Faust“): „... meiner Brust“

18) Wenn einem die Wohnung nicht gehört, wohnt man da „zur Miete“.

Heimatsprache floh sie nie.

„Inzwischen bin ich viel zu viel gereist, zu Bahn, zu Schiff, bis über den Atlantik, doch was mich trieb, war nicht Entdeckergeist, und was ich suchte, keineswegs Romantik: Das war einmal in einem andern Leben. Doch unterdessen, wie die Zeit verrinnt, hat sich auch biographisch [et]was begeben: Nun habe ich selbst ein Emigrantenkind. Das lernt das Wörtchen ‚Alien‘ buchstabieren und spricht zur Mutter: ‚Don't speak German, dear!‘“ [...]

Als das deutsche Lärmen und Grauen in dem Land, das Mascha Kaléko einst Heimat genannt hatte, vorbei war, zog es sie nicht wieder nach Berlin zurück, sondern nach Jerusalem, ihrem Mann zuliebe, der sich in Israel bessere berufliche Möglichkeiten erhoffte. Hier fühlte sie sich fremder denn je. [...]

Als der Verleger Ernst Rowohlt ihr „Lyrisches Stenogrammheft“ in der jungen<sup>20</sup> Bundesrepublik neu auflegte, reiste Kaléko, wenn auch nach einigem Zögern, zur 2. Buch-Premiere<sup>21</sup> 1956 nach Berlin. Nach fast 20 Jahren Abwesenheit las die kleine, zierliche Frau mit sanft-brüchiger Stimme ihr „Wiedersehen mit Berlin“:

19) Am Abend des 9. November 1938 zogen viele Nazis durch die Straßen, um jüdische Geschäfte zu zerstören.

20) gegründet am 23. Mai 1949

21) schon einmal bei Rowohlt 1933 erschienen

„Die erste Deutschland-Reise, seit man vor 18 Jahren mich verbannt [hat]: Ich sehe die Stadt auf eine neue Weise, so mit dem Fremdenführer<sup>22</sup> in der Hand. Der Himmel blaut, die Föhren rauschen leise.

5 In Steglitz sprach mich gestern eine Meise am Schloßpark an. Die hatte mich erkannt. Berlinert<sup>23</sup> einer ‚Ick bejrüße Ihnen‘<sup>24</sup>, glaube ich mich fast dem Damals auf der Spur. Doch diese neue Härte in den Mienen ... Berlin, wo bliebst du, ja, wo  
10 bliebst du nur?“ [...]

1968 starb völlig überraschend ihr hochtalentierter Sohn, 5 Jahre darauf mußte sie auch den Tod ihres Mannes ertragen: Schicksalsschläge, die sie nicht zu überwinden vermochte, und die ihr  
15 bewußt machten, daß es für sie kein Zuhause mehr geben würde:

„Wohin ich immer reise, ich fahr nach Nirgendland, die Koffer voll von Sehnsucht, die Hände voll von Tand: so einsam wie der Wüstenwind, so  
20 heimatlos wie Sand: Wohin ich immer reise, ich komm nach Nirgendland.“ [...]

Auch in den Vertonungen der Musikerin Dota Kehr scheinen Kalékos Verse in der Zeit zu schweben:  
„Wohin ich immer reise, [...] nach Nirgend-  
25 land.“ [...] Den Text sprach Lisa Hrdina. [...]

22) der Fremdenführer, -: a) jemand, der Touristen führt, b) ein Buch mit viel Informationen für Touristen

23) berlinern: Berliner Umgangssprache sprechen

24) in Standarddeutsch: „Ich begrüße Sie.“

Redaktion: Dorothea Westphal – eine Produktion von Deutschlandfunk Kultur, 2025.

13’12”

Freitag, 7. Februar 2025, 20.05 – 21.00 Uhr

5

Deutschlandfunk: Feature<sup>A3</sup>. [...] „Forschungsgegenstand: **Lästern**<sup>25</sup>“ [...] von Steffen Jan Seibel und Georg Cadeggianini. [...] „Der Lästere hat dann – nach dem Unternehmen – [Machtbewußtsein,] wenn er  
10 sich sehr (darüber) [dessen] bewußt ist, wen er vor welchem Publikum diskreditiert [hat].“ [...]

„Eine wesentliche, ich glaube, durchlaufende Bedeutung des Lästerns ist, daß man im Lästern über andere Personen bestimmte Urteile fällt. Die  
15 können ästhetischer Art sein, – ‚Wie läuft der wieder herum!‘ – oder aber, wo ich glaube, daß das Lästern vorrangig betrieben wird, moralischer Art: Was sich jemand wieder hat zu Schulden kommen lassen, was jemand[em] wieder aus Ungeschicklich-  
20 keit passiert ist, was in der Familie alles wieder geschehen ist.“

Lästern ist ja kein Klatsch, da es weder der Vermittlung von Sachverhalten noch der Typisierung des Erzählten dient. „Es hat auch so etwas wie ein  
25 Werte-Test: Ein Schnell-Test für Werte: Wie weit sind Menschen bereit, sich despektierlich über andere zu äußern? Wo ziehen sie eine Grenze? Und was ist ihnen wichtig?“ [...]

25) über jemanden lästern: sich damit vergnügen, Schlechtes über ihn zu sagen

„Es gibt Paare: Die sind nur noch zusammen, weil sie gemeinsam über andere lästern, (wo) [bei denen] Verachtung, Lästern als Kitt benutzt wird, als Klebstoff für die eigene Beziehung, wo nichts  
5 mehr übrigbleibt, wenn das wegfällt.“ „Das Lästern lebt vom Gegensatz zwischen [der] repräsentierten Wirklichkeit eines Menschen und der verborgenen Wirklichkeit eines anderen.“

„Das Leben ist unfair, und die anderen sind alle  
10 glücklicher als ich: Dieses Gefühl haben Menschen umso häufiger, je mehr Zeit sie pro<sup>A23</sup> Woche auf ‚Face Book‘ verbringen.“ „In modernen Gesellschaften ist gewissermaßen dieser Gegensatz immer größer geworden, und da bildet das Lästern so eine  
15 Art Gegengewicht gegen diese überbordende Technik der Selbst-Präsentation.“ [...]

„Wenn wir selber lästern, dann fühlen wir uns besser als der andere: Wir erheben uns über den andern. Verachtung ist eine Emotion, die richtig  
20 Streß auslöst. Durch Verachtung fühlen wir uns besser [als der von uns Verachtete], wenn wir lästern. Extrem ist aber, was mit der Person passiert, wenn die Person das mitbekommt<sup>26</sup>“.

„Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nimmt  
25 mit dem Alter zu, und mit besserer Bildung und höherem Einkommen ab. Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Einstellungen kaum.“ „Per-

26) Was man mit|bekommt, erfährt man, obwohl die Information einen nicht erreichen sollte.

sonen, die reale, also sehr viel Macht ausüben, haben es eigentlich nicht nötig, sich solcher Mittel zu bedienen. Und wenn man sie dann benutzt, kann es eben auch in dem einen oder andern Fall  
5 ein Mittel der Un-Souveränität sein.“

„Indem ich gemeinschaftlich geteilte Werte oder eben Verwerflichkeiten anspreche, wird die Gruppe – die Interaktanten-Gruppe und darüber hinaus vielleicht die Gruppe der Freunde, der Schul-  
10 klasse, ... – gefestigt und bestärkt, also durch die Übereinstimmung in diesen Wertungen.“

„Die wichtigsten Erklärungs-Faktoren von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sind – neben einer autoritären und Hierarchie befürwortenden  
15 Grundhaltung – das subjektive Gefühl der Bedrohung, und dann natürlich auch das Gefühl der Orientierungslosigkeit in der heutigen Zeit, aber eine Rolle spielt auch ein geringes Einkommen und das Gefühl der Benachteiligung.“ [...]

20 „In dem Moment, (wo) [in dem] jemand in meiner Gegenwart über jemanden lästert, den ich eigentlich ganz nett finde, muß ich mich an einer Stelle entscheiden: Gehe ich mit auf diesen dunklen Weg des Lästerns? Oder bleibe ich (an) [bei] meinen  
25 Werten und sage: Nein, [das] ist mir jetzt zu viel, und [das] finde ich auch nicht mehr lustig. Sie waren zu schnell und zu schnell böse!“ [...]

„Natürlich würden alle, die lästern, sagen: ‚Ich gehe doch nicht nach einem Drehbuch vor! Das ist

mir gerade so eingefallen.‘Aber wir versuchen in der Sprachwissenschaft ja doch, nachzuweisen, daß wir im Rahmen unserer sprachlichen Sozialisation auch das Lästern erlernt haben, obwohl es uns  
5 sicherlich niemand explizit beigebracht<sup>27</sup> (haben) [hat]. Aber wir erkennen das Muster wieder. Wir haben ein Alltagswissen dieses Musters: daß man nochmal Spannung aufbaut, daß man ein bißchen den Handlungsgang retardiert, also zurückhält.“

10 „Die Menschen sind so ein bißchen wie ‚Wackel-dackel‘: Jemand erzählt uns etwas, und wir nicken und lächeln. Wir dürfen aber dieses Nicken und Lächeln [des anderen] aber niemals mit Zustimmung verwechseln.“

15 „Es geht um die Lächer-Geschwindigkeit, sagen wir mal: die Geschwindigkeit, (in) [mit] der das Ganze eskaliert. Wenn jemand vorprescht und einfach schon ganz schnell ganz schlimme Sachen über nicht anwesende ‚raushaut‘, dann hat er ja  
20 vergessen, eine Gemeinsamkeit mit seinem ‚Co-Lästerer‘ herzustellen. Der wird einfach dann zu schnell zu gemein, und da hat der andere dann eine Möglichkeit, sich davon zu distanzieren und zu sagen: ‚Nein, ein bißchen lästern wäre noch okay,  
25 aber das geht mir einen Schritt zu weit!“ [...]

[Ein] Besuch bei Dr. Frank Bajohr im Zentrum für „Holocaust<sup>28</sup>“-Forschung in München: Als Gesprächsgrundlage dienen die Tagebücher von NS-

27) Was man jemandem bei|bringt, lehrt man ihn.

Politikern. „Und dann sagt Hitler: Vielleicht würde das dann verängstigte Europa ihn bitten, für (die) Humanität im Osten zu sorgen. ‚Alle lachten‘, notiert Rosenberg. ‚[Der] Führer, also Hitler,  
5 [müßte dafür sorgen,] und Rosenberg müßte ‚der Schriftführer eines von mir präsierten Kongresses zur humanen Behandlung der Juden‘ sein. Wieder großes Gelächter.‘ Das ist eben sozusagen das gemeinsame ‚Ablästern‘ über einen Feind, und  
10 das Resultat soll sein, (eine) eine Kameraderie, eine kameradschaftliche Atmosphäre zu schaffen, indem die ideologischen Bindungen unter den ‚Satrapen‘<sup>29</sup> oder (in diesem) in diesem Umfeld um Hitler nochmal durch gemeinsames Lästern über den  
15 Feind nochmal bekräftigt werden.“

2 Jahre lang hat Historiker Bajohr an einer kritischen Ausgabe der Tagebücher von Alfred Rosenberg, dem Chef-Ideologen der NSDAP<sup>30</sup>, gearbeitet. Aufschlußreich war der Abgleich mit  
20 Tagebüchern anderer NS-Größen. Dabei fiel dem Historiker eine Facette an der Persönlichkeit von Adolf Hitler auf, die bislang wenig beschrieben wurde. „So bekommt man etwa, wenn man das Goebbels-Tagebuch liest, mit, daß Hitler sich despektier-

28) holocaust (engl.): das Massaker; der Holocaust: das Brandopfer, bei dem das Opfertier im Ganzen verbrannt wird (hólos: vollständig, kaíein: verbrennen, a, a)

29) In Persien war ein Satrap der Statthalter einer Provinz.

30) Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei war die Partei der Nazis.

lich über Rosenberg geäußert hat in Gegenwart von Goebbels: Der sei wie eine Frau, die gut kocht, aber, statt zu kochen, lieber Klavier spielt, heißt es da. Schaut man ins Rosenberg-Tagebuch, 5 äußert sich Hitler despektierlich über Goebbels in Rosenbergs Gegenwart: Goebbels sei ein Schwafler, „dessen Reden ich ständig nach-kontrollieren muß, damit er nichts Unwillkommenes sagt“. Wir sehen: Hitler äußert sich immer negativ über den jeweils 10 Abwesenden, gibt dem jeweils Anwesenden aber immer das Gefühl, ganz besonders in seiner Gunst zu stehen. Und hier ist Lästern eine deutliche Technik der Herrschaftssicherung.“ [...]

„Es ist immer alles total und absolut und 15 kraß.“ – „Und das Übertreiben muß aber in so einer Art Spiel-Modus geschehen: Man muß im Übertreiben deutlich machen, daß man weiß, daß es eine Übertreibung ist.“ – „Beim Lästern wird erwartet, daß jetzt etwas kommt – thematisch – , was auch 20 neu ist. Ein kleiner neuer Moment, der uns irgendwie erregt, verärgert hat, oder der uns als ungewöhnlich aufgefallen ist, muß da sein.“

„Das Lästern ist ja ein diffiziler<sup>31</sup> Akt, [der] bis hin zu den Stimmlagen, bis hin zu der 25 Geschwindigkeitsveränderung, bis hin zu den Pausen, bis hin zu den Stimmhöhen, die eingesetzt werden, bis hin zu (dem) [der] Stimm-Melodie (es) doch auch so etwas wie einen poetisch-künstle-

31)difficilis (lat.): schwierig

rischen Charakter hat, wenn Leute über andere Leute urteilen, – bis hin [da]zu, daß dramatisch Urteile zurückgehalten werden, z. B. um die Spannung zu steigern. Also alle diese Elemente, die man aus 5 dem Theater oder aus der Dramaturgie kennt, werden auch beim Lästern über andere eingesetzt. Insofern habe ich gar keine Hemmungen, zu sagen, daß Leute, die gut lästern können, auch wahre Künstler sind.“ [...]

10 „Lästern ist schon auch wichtig geworden in der modernen Gesellschaft, weil wir eben nicht mehr so eine ganz klare [in] uns verankerte und von allen geteilte Weltansicht haben. Insofern ist für mich auch das Lästern [insofern] positiv zu bewerten, 15 als darin eine Art Verständigung darüber stattfindet, wie wir denn heutzutage mit der Unsicherheit und der Unübersichtlichkeit der Welt, in der wir uns bewegen, umgehen sollen.“

„Die Frage ist ja auch: Über was lästert eine 20 Gruppe? So wird für jeden klar, alles klar – : Die Dinge sollte ich nicht tun.“ „Beim Lästern ist die Person nicht anwesend, wenn wir über sie lästern, und eigentlich würde man ethisch-moralisch sagen: Man soll sich nicht negativ über andere Menschen 25 äußern, die nicht da sind.“ „Das ist gewissermaßen das Infame dann beim Lästern, daß man jemanden schlecht macht, dabei so tut, als würde man nur spielen, und letztlich aber dann doch Rufschädigung betreibt.“ [...]

„Wenn man sich in einer Lächer-Kommunikation befindet, dann hat man auch die Pflicht, selbst [etwas] beizutragen, denn indem man nur zuhört beim Lästern, macht man sich selber irgendwie die  
5 Hände nicht schmutzig und so, und das geht nicht, denn wenn man eine Lächer-Geschichte erzählt bekommt, dann muß man auch selber dazu etwas beitragen. Sonst ist das ja eine sehr asymmetrische Beziehung.“

10 „Und ich denke, sobald man sich da nackt macht und dem anderen eben auch zeigt, daß man auch nur ein Mensch ist und das Schwarz in sich trägt und auch mal nicht ganz so korrekt ist, hat es einfach einen Aufbau einer näheren Bindung.“ „Also da  
15 glaube ich schon, daß dann, (im) wer gewissermaßen nicht mitmacht, (dann) auch nicht mehr beteiligt wird, daß [so] jemand aus den sozialen Netzwerken ausgeschlossen wird.“ „Und das wäre natürlich noch mal eine schöne Motivation, um richtig ins Lästern  
20 einzusteigen.“ [...]

Lt.<sup>32</sup> eines Reports der Bundesanstalt für Arbeitsschutz werden rund 1,5 Millionen Beschäftigte an ihrem Arbeitsplatz „gemobbt“. Nach Zahlen des Arbeitsministeriums hat sich der Anteil der  
25 Fehltag auf Grund einer psychischen Erkrankung in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt. Der jährliche volkswirtschaftliche Schaden von „Mobbing“ und Lästereien wird auf rund 20 Milliarden  
32) laut + Genitiv: gemäß, entsprechend + Dativ

Euro geschätzt.“ [...]

„Das [Lästern] ist ja verboten, und trotzdem tun wir es natürlich.“ „Verdrängung kann ja auch eine Gabe sein. (Das ist,) Wenn Sie das nicht reflektieren wollen, was Sie da für einen Schaden anrichten, kann es ja auch sein, daß Sie es einfach mal verdrängen und gar nicht weiter anschauen, aber wenn Sie Momente der Einsicht haben, dann wäre es sicherlich gut, mal zu fragen: Was habe ich denn  
10 davon? Und: Wie kann ich auf andere Art und Weise mit meinen Kollegen oder Freunden ins Gespräch kommen? Warum muß ich das hinter (dem) [ihrem] Rücken machen? Was brauche ich, damit ich (in einen) in eine offene Diskussion einsteigen kann  
15 und [andere] mal konstruktiv kritisieren kann?“

„Und das wäre natürlich – für mich jedenfalls – also das Ideal. Ich will ja nicht das Lästern auf ‚Teufel komm raus!‘ verteidigen. Lästern (ist) ist etwas Böses, wenn ich also als Gesellschafts-  
20 mitglied urteile. Auf der andern Seite weiß ich aber, (das Ge...) daß Lästern psychologisch und für moderne Gesellschaften eine wichtige Einrichtung ist. Also man muß da zwiespalten sein: Ich bin ‚sauer‘, wenn über mich gelästert wird. Auf  
25 der andern Seite bin ich froh, daß über mich gelästert wird. Und mit dieser Spannung muß man, denke ich, (heute) heutzutage auch leben, und die muß man auch aushalten. Und ideal wäre [es] natürlich, wenn man letztlich als Lächerer zu der

Selbsterkenntnis kommen würde, daß auch bei mir diese Diskrepanz<sup>33</sup> zwischen dem Gezeigten und dem Verborgenen vorhanden ist und mich damit auch ein bißchen demutsvoller und bescheidener sogar macht.“ [...]

[Sie hörten] eine Produktion des Deutschland-funks [von] 2015.

33)discrepare (lat.): nicht überein|stimmen, ab|weichen, i, i, in Widerspruch stehen, a, a



Ulm mit dem Turm des Münsters (St., 22. 9. 2004)

## Inhaltsverzeichnis des Beihefts zu Nr. 532 (November 2025)

	Die Euro-Inflation (29. 11. 2024)	Seite 2
5	Aufnahme gefährdeter Afghanen (29. 11. 24)	2
	Gefängnis-Insassen mißhandelt (29. 11. 24)	2
	Nichtstaatliche Hochschulen (23. 12. 24)	27 - 39
	Auswege aus Kinder-Armut* (29. 11. 24)	2 - 11
	Moderne Reliquien (5. 1. 25)	40 - 47
10	Freundschaften früher und heute (2. 2. 25)	11 - 25

24'42"

\*Übungsaufgabe zu Nr. 532

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\triangleq$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 宇田 あや子  
三浦 美紀子  
田畑 智子  
田畑 義之  
尾坂 久仁子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社（Fax：03-3261-0532）が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。